

**Besinnung
an der Delegiertenversammlung
der Evangelischen Volkspartei der Schweiz
in Herisau am 29. November 2014**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen, Hundwil

Liebe Delegierte der Evangelischen Volkspartei,
haben Sie herzlichen Dank für die Einladung, die mich ehrt und beschämt.
Beschämt?

Als politisch engagierte Menschen haben Sie die Aufgabe, möglichst
gerecht und gut zu ordnen, was uns in unserem Land an gemeinsamen
Gütern gegeben ist. Was aber tragen wir Pfarrer dazu bei, die wir ja keine
politische, sondern (wie man sagt) eine geistliche Macht ausüben sollen?

Diese Frage möchte ich in dieser kurzen Besinnung beantworten, und mit
der Antwort erklären, warum mich Ihre Einladung auch beschämt.

In der europäischen Tradition sind es zwei grosse, schöne Bilder, die
Antwort geben auf die Frage, auf welche Weise eine geistliche Macht zum
gemeinsamen Guten beitragen kann und soll. *Zum einen erzählt Jesus* vom
Sämann, der ausgeht und seinen Samen streut – und dann muss man
warten, bis dieser Same hier oder dort aufgeht und seine gute Frucht
bringt, nämlich geduldige Hilfsbereitschaft, fröhliche Hoffnung, kurz: die
Liebe, die nicht ihren Vorteil sucht und die es darum wert ist, dass sie nie
aufhört. *Zum andern erzählt Sokrates*, der Wegbereiter unseres
humanistischen Erbes, wie ein guter geistiger Lehrer seinen Schülern
Frage um Frage stellt, immer noch kritischer, und ein Vorurteil nach dem
anderen fällt weg, und am Ende kommt die Wahrheit zum Vorschein – wie
die Hebamme einem Kind, sagt Sokrates, so hilft der gute Lehrer der
wahren Erkenntnis zur Geburt.

Zwei schöne Bilder: Hier der Sämann, der mit seinem Samen in die
Herzen legt, was ohne diesen Samen nicht in ihnen ist, dort die Hebamme,

die zum Dasein bringt, was immer schon in allem wahrhaft Menschlichen
verborgen liegt.

Ich stelle mir vor, liebe Delegierte, eine Evangelische Volkspartei möchte
beides: Ordnen, was durch den guten Samen des Evangeliums gewachsen
und was durch das aufklärerische Wirken an Humanem frei gelegt worden
ist in unserem Land.

Im Hinblick auf diese Voraussetzungen Ihrer Arbeit hatten wir in den
letzten beiden Jahrhunderten in unserem Land eine klare Aufgabenteilung:
Kirchenleute sollten in der Privatsphäre des Glaubens die grossen
biblischen Erzählungen in die Herzen säen: wie das Volk Israel aus der
Sklaverei in Ägypten befreit wird und nicht mehr Frondienst leisten muss
beim Bau der monumentalen Grabstätten für den Pharao, und wie der gute
Hirte, Jesus, sich in Galiläa mit einer wie grenzenlosen Liebe den Kranken
und schuldig Gewordenen zugewandt und so die Todesmacht auf ewig
besiegt hat: Das war die Aufgabe der Kirchenleute. Auf der anderen Seite
haben unsere Schulen und Gesundheitsbehörden ihre Aufgaben: Sie klären
uns auf, befreien uns von Vorurteilen und verhelfen damit einer
wahrhaften Humanität zum Durchbruch.

So war es gedacht.

Doch wir Kirchenleute haben oft allzu direkt ins Politische hineingeredet,
und damit viel Glaubwürdigkeit verloren, und umgekehrt haben die
Aufklärer das Menschliche immer absolutistischer zum einzig Realen
erhoben, und so sind trotz dem weltweiten Web die Perspektiven immer
enger und selbstbezogener geworden, bis jetzt das Bundesamt für
Gesundheit uns alle auffordert, einzustimmen in das Glaubensbekenntnis
(ich zitiere):

„Ich lebe, wie es mir gefällt. Denn ich habe nur dieses eine Leben.“

Mit staatlicher Gewalt propagiert das Bundesamt ein schrecklich einfaches
Glaubensbekenntnis. Sokrates hätte verzweifelt den Kopf geschüttelt über
so etwas Kurzschlüssiges.

Das ist der Grund, warum Ihre Einladung mich auch beschämt: Uns Pfarrern ist es nicht gelungen, unsere Aufgabe so zu erfüllen, dass der Samen der biblischen Botschaft die Ansprüchen auf das eigene Wohlergehen zurückgedrängt und in einer breiten Bevölkerungsschicht eine herzliche Bereitschaft zum Teilen und eine opferwillige Solidarität mit den Kranken und Notleidenden lebendig erhalten hätte. Als Pfarrer erlebe ich in meiner Gemeinde, was auch meine Kolleginnen und Kollegen in Stadt und Land ähnlich beobachten: Die Hoffnung auf die Befreiung von der Todesmacht hat nur sehr dünne Würzelchen, und der Wille, sich mit dem Einsatz seines ganzen Lebens für die Freiheit zu engagieren, ist schmal geworden.

Das heisst aber, dass auch Ihre Partei in der politischen Arbeit nur wenig vorfindet, das tief verwurzelt und ausgereift und ein evangeliumsgemässes Ordnen möglich machen würde. – Pardonnez nous!

Umso mehr wünsche ich Ihnen für Ihr heutiges Beraten, und für Ihr weiteres tagtägliches Schaffen die Weisheit und Umsicht, die Liebe und Geduld, aus dem Wenigen das Beste zu machen und hier oder dort dem unscheinbar an den Rand Gedrängten doch einen Lebensraum zu bewahren, so wie es der Prediger Salomo sinngemäss sagt:

Weise Worte, bescheiden erwogen, sind besser als lautes Schreien ohne Substanz (vgl. Kohelet 9,17).